Zeitschrift: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Graubünden
Band: 99 (1978-1981)

Artikel: Die Eröffnung des Bündner Natur-Museums
Autor: Blumenthal, M. / Largiadèr, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-594625

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Eröffnung des Bündner Natur-Museums

Auszug aus der Festschrift, welche die Stiftung Dr. M. Blumenthal anlässlich der Eröffnung des Museums am 21. März 1981 herausgab

Das Bündner Natur-Museum – ein kulturelles Anliegen des Kantons

Von Regierungsrat Otto Largiadèr, Vorsteher des Erziehungs- und Sanitätsdepartementes

Die Förderung der Kultur wurde früher – mit Ausnahme der staatlichen Schulen – als eine private Angelegenheit angesehen. Das kulturelle Erbe der Vergangenheit ist weitgehend privater Initiative und Gebefreudigkeit entsprungen. Wie andere Bereiche ist auch die Kulturförderung im Laufe der Zeit zu einer Aufgabe des Gemeinwesens geworden. Ohne kräftige Mithilfe des Fiskus müssten die kulturellen Anliegen vernachlässigt werden. Die Mitwirkung des Staates liegt im Interesse der Volkswohlfahrt. Ohne die Kultur würde die Gesellschaft eine ihrer wesentlichen Grundlagen verlieren. Die Kultur hilft dem Individuum, sich im überlieferten Erbgut zurechtzufinden, die heutigen Gegebenheiten besser zu verstehen und schafft die Grundlage zur weiteren Entwicklung und zu neuer Entfaltung der Gesellschaft.

Aus dieser Erkenntnis heraus ist die Kulturförderung zur eigentlichen Aufgabe der öffentlichen Hand geworden und als solche auch gesetzlich verankert worden. Es ist die Pflicht des Gemeinwesens, hiefür die nötigen Mittel bereitzustellen. Bei der Verteilung der beschränkt verfügbaren staatlichen Mittel gilt es, die Kulturbedürfnisse ebenso stark zu berücksichtigen wie die Einrichtungen des Gesundheitswesens und des Verkehrs.

Unter die kulturellen Aktivitäten des Kantons fallen auch die Bemühungen zur Unterhaltung und zum Ausbau sowie zum Betrieb der kantonalen Museen. Museen sind Bildungseinrichtungen, Orte der Begegnung und des Gedankenaustausches. Diese Institutionen fordern zur

Auseinandersetzung heraus. Es sind Stätten der Bildung, die kulturelle Impulse geben, welche befruchtend und anregend wirken. Weil die Museen jedermann offen stehen, dienen sie der Verbreitung der Kultur auf allen Stufen. Damit werden sie auch der neuzeitlichen Forderung nach «Demokratisierung der Kultur» gerecht.

Naturhistorische Museen erfüllen in besonderem Masse auch Aufgaben von Forschungsinstituten, in denen Grundlagenforschung betrieben wird. Die Fülle und die Reichhaltigkeit systematisch erschlossener naturwissenschaftlicher Sammlungen geben Einblick in die Vielfalt und Vielgestaltigkeit der Zoologie, der Botanik, der Geologie und der Mineralogie. Das wertvolle Anschauungsmaterial dient der Veranschaulichung und dem Vergleich.

Damit der Kanton seine Verpflichtungen und seine Aufgaben im Bereiche der kulturellen Institutionen wahrnehmen und zeitgerecht erfüllen kann, wurde eine kantonale Museumskonzeption erarbeitet. Der vom Grossen Rat in der Mai-Session 1976 verabschiedete Bericht schafft die Voraussetzung für die bauliche Sanierung der drei Museen, des Naturhistorischen, des Rätischen und des Kunstmuseums, sowie der Kantonsbibliothek und des Staatsarchivs. Die Verwirklichung des Konzepts soll im Rahmen der kantonalen Finanzplanung etappenweise an die Hand genommen werden.

Mit dem Neubau des Bündner Natur-Museums ging der erste Programmpunkt der Museumskonzeption in Erfüllung. In enger und erspriesslicher Zusammenarbeit mit der Stiftung Dr. Moritz Blumenthal konnte der stattliche Neubau realisiert werden. Neben den neuzeitlichen Ausstellungsräumen verfügt der Museumsneubau auch über den erforderlichen Kulturgüterschutzraum, einen Vortragssaal und die notwendigen Arbeitslokale. Das geschaffene neue Werk ist Ausdruck bündnerischen Kulturbewusstseins und ein Zeugnis der Kulturfreudigkeit des einfachen und doch so verschiedenartigen Bündner Volkes. Es ist Beweis dafür, dass auch in kleinen Verhältnissen eine Chance zu echter Kulturförderung liegt!

Ein Besuch im Bündner Natur-Museum lässt erfahren, welchen Reichtum die Natur des vielgesichtigen Kantons Graubünden umschliesst. Er schafft Beziehungen zur Umwelt und Verständnis für die Naturschönheiten unseres Berglandes. Mit dem Schutz, der Pflege und der Erhaltung der natürlichen Umwelt sichern wir die Voraussetzungen und den günstigen Lebensrahmen, damit der geplagte Mensch unserer

Zeit seine Persönlichkeit entfalten und seine psychischen Kräfte stärken kann. Es sind dies wichtige Beiträge zur Hebung der Lebensqualität und zur Förderung schöpferischer Tätigkeit.

Zur Geschichte des Bündner Natur-Museums

Von Dr. Paul Müller-Schneider und Dr. Jürg P. Müller-Wegmann

Die Erforschung der vielseitigen und prächtigen Natur Graubündens begann schon früh. Besonders während des 18. und 19. Jahrhunderts nahmen auch viele in Graubünden ansässige Forscher daran teil. Sie sammelten auf ihren Exkursionen Belegstücke von Gesteinen, Mineralien, Pflanzen und Tieren. Ihre Sammlungen waren auch nach ihrem Tode für die Fachwelt von Interesse.

Eine Möglichkeit für die dauernde Sicherung und zweckmässige Unterbringung dieser Sammlungen ergab sich im Jahre 1872, als das «Bündner Museum für Wissenschaft und Kultur» gegründet wurde. In diesem sollten neben einer Altertumssammlung, einer öffentlichen Bibliothek auch naturkundliche Sammlungen Platz finden. Zudem waren Räumlichkeiten für Kunstausstellungen vorgesehen. Das Museum wurde im Buolschen Haus eingerichtet, dem heutigen Rätischen Museum. Alle Sammlungen wuchsen rasch an, so auch das Naturalienkabinett, das von Dr. Chr. Tarnutzer betreut wurde.

Im Frühjahr 1919 wurden die Naturalien- und die Kunstsammlung aus Platzmangel in die Villa Planta am Postplatz verlegt, welche die Verwaltung der Rhätischen Bahn zur Verfügung stellte. Ende 1924 trat Dr. Tarnutzer gesundheitshalber zurück. Sein Nachfolger wurde Dr. Karl Hägler, der wie sein Vorgänger gleichzeitig an der Kantonsschule unterrichtete.

Die Räume in der Villa Planta waren für die Ausstellung naturwissenschaftlicher Objekte wenig geeignet. Zudem benötigte auch die Kunstsammlung immer mehr Raum. Zur gleichen Zeit sah sich die Eidgenössische Nationalparkkommission nach einem zentralen Standort für ihre wissenschaftlichen Sammlungen um, die in verschiedenen Museen der Schweiz untergebracht waren. Um all diese Platzprobleme zu lö-

sen, dachte man an einen Museumsneubau. Vorerst zeichnete sich keine Lösung ab. Schliesslich legte der Direktor der Rhätischen Bahn, Herr Gustav Bener, ein Projekt vor.

Die Rhätische Bahn stellte im Park neben der Villa Planta ein Grundstück für den Bau eines «Naturhistorischen und Nationalparkmuseums» zur Verfügung, das mit einem Darlehen der Pensions- und Hilfskasse der Bahn erstellt wurde. Der von Architekt Sulser geplante Bau wurde am 28. April 1929 eröffnet. Er diente als Ausstellungsraum für die Objekte bündnerischer Herkunft. Neben den beiden Ausstellungssälen waren ein Büro für den Museumsleiter und ein Bibliothekzimmer im Neubau untergebracht. Das reiche Sammlungsgut ausserbündnerischer Herkunft verblieb in den Parterreräumen der Villa Planta und wurde fortan «Kantonales Lehrmuseum für Naturgeschichte» genannt. Die wissenschaftlichen Sammlungen des Kantons und die Deposita der Nationalparkkommission wurden im weiträumigen Nordflügel des Verwaltungsgebäudes der Rhätischen Bahn untergebracht.

Dr. Karl Hägler leitete das Museum mit viel Umsicht und Initiative. Auch während den Krisen- und Kriegsjahren gelang es ihm, das Museum weiter auszubauen. Frühzeitig erkannte er, dass die Sammeltätigkeit auf bündnerische Objekte konzentriert werden musste. Das Resultat dieses Konzeptes waren Sammlungen einheimischer Säuger und Vögel von ausserordentlicher Qualität und Lückenlosigkeit.

Als Dr. Karl Hägler nach 31 Jahren Museumstätigkeit im Jahre 1955 in den Ruhestand trat, wählte die Regierung den Kantonsschullehrer Hans Brunner zum Nachfolger. Auf den Zoologen und Anthropologen Hägler folgte nun mit Hans Brunner ein Geograph, der sich vor allem mit Fragen der Geomorphologie intensiv beschäftigt hatte.

Da die Kunstsammlung immer dringender alle Räume der Villa Planta benötigte, musste man sich nach einem neuen Ausstellungsraum umsehen. Im Jahre 1963 beschloss die Regierung, den Dachstock des Grossratsgebäudes für eine Lehrsammlung von 125 m² und ein Magazin von ca. 250 m² auszubauen. Die Einrichtung dieser neuen Ausstellungsräume, die mit ausserordentlich viel Kleinarbeit verbunden war, bedeutete für Prof. Brunner eine gewaltige Arbeitslast. Im April 1965 wurde diese Lehrsammlung, die fast ausnahmslos Ausstellungsgut ausländischer Herkunft zeigte, eröffnet.

Am 1. Mai 1965 übernahm Dr. Paul Müller-Schneider, Lehrer an der Töchterhandelsschule, im Nebenamt die Leitung des Museums.

Seit 1952 hatte er bereits die Herbarabteilung des Museums betreut. Um den fachgerechten Unterhalt und die notwendige Ergänzung der Sammlungen sicherzustellen, beantragte er die Anstellung eines Präparators, welche von der Regierung genehmigt wurde. Damit war erstmals ein vollamtlicher Mitarbeiter im Museum tätig, was auch eine Erweiterung der Öffentlichkeitsarbeit ermöglichte. Mit gutem Erfolg wurden verschiedene grössere Wechselausstellungen durchgeführt.

Die Raumnot war inzwischen immer akuter geworden. Das Präparatorium musste in der Loëstrasse eingerichtet werden, also mehr als 5 Gehminuten vom Museum entfernt. Die Rhätische Bahn kündigte schrittweise die Räumlichkeiten im Dachstock ihres Verwaltungsgebäudes, da sie diese für ihre eigenen Zwecke benötigte. Die Situation schien fast auswegslos. Überraschend wurde im Herbst 1967 bekannt, dass der weltbekannte Geologe Dr. Moritz Blumenthal in seiner letztwilligen Verfügung eine «Stiftung für den Neubau eines Naturhistorischen Museums des Kantons Graubünden in Chur» als Haupterbin eingesetzt hatte. Das Präsidium der Stiftung übernahm Herr Regierungsrat Hans Stiffler, der das Neubauprojekt bis zu seiner Vollendung tatkräftig unterstützte. Die Stiftung sicherte sich einen Bauplatz an der Masanserstrasse und beauftragte das Architekturbüro B. Giacometti/D. C. Giannini mit der Ausarbeitung eines Vorprojektes für einen Neubau. Der Traum von einem neuen Museum begann Wirklichkeit zu werden.

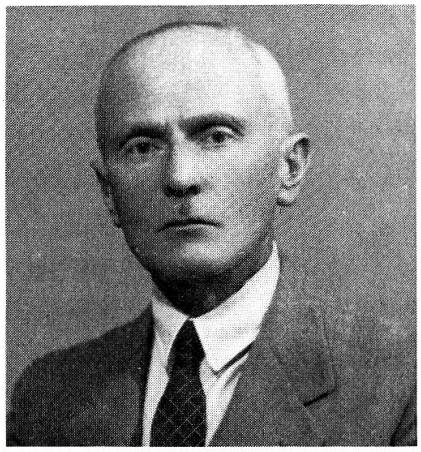
Am 1. September 1973 ging die Leitung des Museums an Dr. Jürg P. Müller-Wegmann über. Die Museumstätigkeit wurde durch die Hoffnung auf eine baldige Realisierung des Neubauprojektes geprägt. Im alten Haus wurden nur noch die notwendigsten Reparaturen und Erneuerungen vorgenommen. Mit der Durchführung zahlreicher Wechsel- und Wanderausstellungen versuchte man, dem Publikum trotzdem aktuelle naturkundliche Informationen zu vermitteln.

Verschiedene Schwierigkeiten verhinderten die sofortige Realisierung des Projektes. Die Mittel der Stiftung reichten für einen Neubau nicht aus. Beiträge des Kantons konnten vorerst nicht gesprochen werden, da die vom Grossen Rat geforderte Gesamtkonzeption für die kantonalen Museen und Kulturinstitute fehlte. Diese Museumskonzeption wurde unter der speditiven Führung von Regierungsrat O. Largiadèr im Jahre 1975 innert kurzer Zeit erarbeitet und vom Grossen Rat im Mai 1976 genehmigt. In der Prioritätsordnung der baulichen Massnahmen wurde der Neubau des Naturhistorischen Museums an die erste Stelle

gesetzt. Ferner wurde beschlossen, die Institution fortan «Bündner Natur-Museum» zu nennen. Im September 1976 bewilligte der Grosse Rat des Kantons Graubünden einstimmig den notwendigen Kreditbeitrag an die Stiftung Dr. M. Blumenthal. Darauf setzte die Detailplanung ein. In den letzten Jahrzehnten waren keine Naturmuseen vergleichbarer Grösse von Grund auf neu gebaut worden. So konnten die Architekten und das Museumsteam nur wenig kopieren, sondern mussten viele Grundlagen in mühsamer Kleinarbeit zusammentragen. Dabei wurden viele Grundsatzentscheide gefällt, welche sich noch während Jahrzehnten auf alle Bereiche der Museumstätigkeit auswirken werden.

Die Stiftung Dr. M. Blumenthal

Von alt Regierungsrat H. Stiffler, Präsident der Stiftung



Dr. Moritz Blumenthal
(1886–1967)

Bevor ich Sie mit der Stiftung Dr. M. Blumenthal näher bekannt mache, möchte ich Ihnen die Namen zweier verstorbener Männer in Erinnerung rufen, die sich dank ihrer Bemühungen um die Stiftung grosse Verdienste erworben haben. Es sind dies die Herren Dr. med. Alfred Scharplatz und Christian Lenggenhager. Beide Herren waren überzeugte Förderer eines Neubaues und setzten sich unentwegt für dessen Finanzierung und Realisierung ein. Mit grossem Einsatz waren sie über eine lange Wegstrecke bei der Planung dabei, durften aber die Eröffnung des neuen Museums leider nicht miterleben. Dr. Scharplatz starb am 27. Oktober 1972, nachdem er noch am 11. Oktober an einer Stiftungsratssitzung teilgenommen hatte. Christian Lenggenhager verschied am 15. Mai 1978 im Kreuzspital. Ehre ihrem Andenken!

Am 22. September 1967 verstarb in seinem Heim in Locarno-Minusio der Geologe Dr. Moritz Blumenthal. Er hinterliess ein Testament,

datiert vom 30. September 1966, das am 5. Oktober 1967 durch den Bezirksrichter Locarno-Stadt eröffnet wurde. In dieser öffentlichen letztwilligen Verfügung setzte er, nach Abzug diverser Vermächtnisse, eine zu errichtende «Stiftung für den Neubau eines naturhistorischen Museums des Kantons Graubünden in Chur» als Universalerbin ein. Mit dem Vermächtnis waren verschiedene Auflagen verbunden, nämlich die Trennung vom Nationalparkmuseum, die Wahl eines Bauplatzes in der Nähe der Bildungsstätten, die Verwaltung der Stiftung durch eine Kommission, die Beteiligung der öffentlichen Hand am Neubauprojekt sowie der ausdrückliche Wunsch, dass die Verwirklichung des Stiftungsobjektes nicht mehr allzu lange auf sich warten lasse. Als Testamentsvollstrecker bezeichnete der Erblasser Herrn Hans Widler-Huber, Locarno-Muralto. In einem speziellen Statut der Aufsichtsbehörde (Kleiner Rat) vom 11. März 1968 wurden die Aufgaben und Befugnisse der Stiftung umschrieben. Als erste Mitglieder des Stiftungsrates amteten die Herren Regierungsrat Stiffler, Dr. med. A. Scharplatz als Vizepräsident und Christian Lenggenhager als Rechnungsführer, alle aus Chur.

Die Inventarisation der Hinterlassenschaft ergab Gesamtkosten von Fr. 3 386 311.30. Davon wurden, um nur zwei Zahlen zu nennen, rund Fr. 675 000.– für die Ausrichtung verschiedener Legate benötigt, Fr. 1 259 119.50 gingen als Erbschaftssteuer an den Kanton Tessin. Respektable Mittel erforderten auch die Begleichung der Kantons- und Gemeindesteuern, die Kosten der Testamentsvollstreckung sowie Spesen verschiedenster Art.

Das Stiftungsvermögen per 31. Dezember 1978 beziffert sich auf Fr. 2 782 845.50.

Die erste Sitzung des Stiftungsrates fand am 10. April 1968 statt und Ende des Jahres 1968 wurde als Bauplatz der Ankauf der Liegenschaft Durgiai an der Masanserstrasse für Fr. 590 000.– beschlossen. Am 2. April 1971 unterbreitete das Architekturbüro Bruno Giacometti und D. C. Giannini ein Vorprojekt für den Neubau eines Naturhistorischen Museums zu einer ersten Gesprächsrunde. Allerlei Schwierigkeiten verursachten die Gesamtfinanzierung, die Abbruch- und die Bausperre sowie verschiedene andere unerwünschte Faktoren. Lassen wir dies aber und freuen uns an dem, was erreicht werden konnte!

Wer war der Testator?

Ein in seiner Heimat nur wenig bekannter Mann. Seinem Nekrolog entnehmen wir folgende Daten:

Maximilian Moritz Blumenthal, einziger Sohn des Giachen Giusep und der Elisa, geb. Loob, Bürger von Surcasti, wurde am 1. November 1886 in Chur geboren, ist daselbst aufgewachsen und besuchte hier die Primar- und die Kantonsschule. Sein Vater war der stadtbekannte Postkassier. Das Geschlecht der Blumenthal stammt aus dem Lugnez und genoss grosses Ansehen. Während verschiedener Amtsperioden bekleideten Blumenthals in ihrer Heimat das Amt des Landammanns. Im Gegensatz zu seinen Vorfahren und Verwandten interessierte sich der junge Moritz Blumenthal aber nicht für Politik, sondern ergriff, seiner grossen Begabung gemäss, das Studium der Geologie, das er nach Semestern an den Universitäten von Wien, Leipzig und Zürich, damals noch unter dem bekannten Altmeister Albert Heim, 1911 mit seiner Dissertation über «Die Geologie der Ringel-Segnes-Gruppe» abschloss. Unter seinen Beiträgen zur geologischen Karte der Schweiz befand sich z. B. ein Blatt «Calanda».

1912 trat er als Petrol-Geologe in die Dienste der grossen holländischen Royal Dutch Company und seine Forschertätigkeit für sie führte ihn in die entlegensten Gebiete der Welt, weitab aller Zivilisation. So erfuhr er erst 1918 vom Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914! Sein notgedrungen spartanisches Leben brachte ihm unter seinen Freunden und Schweizer Kollegen den Spitznamen «Wurstdoktor» ein, da seine Hauptnahrung oft nur aus Trockenwurst und Tee bestand. Als er 1920 über Nordamerika nach Europa zurückkehrte, arbeitete er weiterhin einige Jahre für die Royal Dutch Company in Venezuela und widmete sich ab 1924 zunächst geologischen Untersuchungen rein wissenschaftlicher Art, denen später erneut Forschungsreisen in die Alpen, in Marokko, Spanien, Griechenland, Sizilien und Ägypten folgten. 1937 folgte er einer Berufung an die Geologische Anstalt der Republik Türkei nach Ankara und nach jahrelangen Untersuchungen erschien 1947 seine grosse Arbeit über die Tauriskette. Mit zunehmendem Alter zog es ihn immer mehr in die Heimat zurück. Er blieb aber unermüdlich tätig. Eine rege Korrespondenz mit Wissenschaftlern der ganzen Welt, weitere Forschungen in den Tessiner- und Bündnerbergen, auf den Kanarischen In-

seln, in Jugoslawien etc. füllten sein Leben aus. Seinem Wunsch gemäss wurde er in der geliebten Heimat, in Surcasti, beerdigt.

Unser aller Dank aber gilt am heutigen Tag dem hochherzigen Spender Dr. Moritz Blumenthal und all denen, die sich für die Realisierung der grossen Spende, für den Neubau des Natur-Museums, mit Rat und Tat eingesetzt haben.

Der Neubau: erbaut 1977–1978

Von Bruno Giacometti, Architekt BSA/SIA

Im Auftrag der Stiftung Dr. Moritz Blumenthal in Chur entstanden die ersten Projektstudien für das neue Museum in den Jahren 1971–1972 und fanden ihren Abschluss mit der ersten Baubewilligung im Jahr 1973.

Durch das Abbruchverbot des bestehenden Wohnhauses auf der für den Neubau bestimmten Parzelle, gemäss den damaligen eidgenössischen Vorschriften, wurde die Weiterbearbeitung des Projektes bis 1976 eingestellt.

Ab Januar 1976 wurde die Projektierung wieder aufgenommen und entsprechend einem neuen Bauprogramm sowie neuen Erkenntnissen betreffend Museumsfragen und neuen Wünschen der Bauherrschaft weitergeführt. Im April 1976 unterbreitete die Stiftung Dr. Blumenthal das bereinigte Projekt mit Kostenberechnung den kantonalen Behörden. Die endgültige Baubewilligung durch die Stadt Chur erfolgte im August 1976. Ende September des gleichen Jahres wurde durch den Grossen Rat des Kantons Graubünden die Kreditbewilligung erteilt. Im Herbst 1977 wurden die Bauarbeiten aufgenommen und bis Ende 1978 abgeschlossen, einige spezielle Installationen wurden noch bis März 1979 durchgeführt.

Als Bauland stand die an der Ecke Masanserstrasse–Brandisstrasse liegende Parzelle mit total 1680 m² zur Verfügung. Diese Parzelle war lt. Bauordnung der Stadt Chur einerseits den Vorschriften der Zone W 3 mit drei Geschossen, andererseits den Vorschriften der Zone W 5/2. Etappe mit einer maximalen Ausnützung von 1,2 unterstellt. Auf dieser

Grundlage konnten total 2014 m² Nutzfläche erstellt werden. Diese sind auf drei Geschossen verteilt, mit 762 m² im Erdgeschoss, entsprechend der maximalen möglichen Flächenausdehnung, und je 626 m² im 1. und 2. Obergeschoss. Es konnten 1660 m² reine Ausstellungsfläche geschaffen werden, im Vergleich zum alten Museum an der Grabenstrasse mit 625 m².

Die Konzeption der baulichen Anlage sowie deren innere Organisation bis zum letzten Detail der Einrichtungen wurde vom Prinzip einer weitgehenden Flexibilität für die Belegung der Museumsräume geleitet. Die Gestaltung des Vortragssaales im Erdgeschoss mit durchgehend mobilen Wänden wurde auch diesem Prinzip unterstellt.

Durch die kubische Gliederung des Baukörpers mit dem erdgeschossigen Vorbau längs der Masanserstrasse und gegen den Parkplatz auf der Südseite der Parzelle, wird eine massstäbliche Anpassung an die Umgebung, vor allem an die «Salishäuser» an der Masanserstrasse angestrebt.

Ansicht von Südosten. Foto P. Vonow

Auf dem Museumareal ist ein Parkplatz für ca. 20 PW, mit Zu- und Wegfahrt von der Brandisstrasse her, angeordnet.

Der Haupteingang für Besucher befindet sich in der Ecke Masanserstrasse–Brandisstrasse. Von hier aus können sämtliche dem Publikum zugänglichen Räume und Raumgruppen durch die interne zentrale Treppe erreicht werden. Die Treppe selbst bildet dank ihrer Anordnung und Gestaltung ein Bestandteil der Ausstellungsräume. Der Zugang zu sämtlichen Arbeitsräumen mit separatem Treppenhaus und Warenlift befindet sich an der Brandisstrasse. Sämtliche Museumsräume sind intern mit sämtlichen Arbeitsräumen direkt verbunden.

Aus arbeitstechnischen und klimatischen Gründen wurden die speziellen Räume wie Labors und Präparatorium auf der Nordseite des Baues mit ausschliesslich Nordlicht-Belichtung angeordnet. Die Nordlicht-Belichtung war auch für die Museumsräume gewünscht, um Schäden durch Sonnenbestrahlung am Ausstellungsgut auszuschliessen. Dies wurde durch die entsprechende Anordnung der Lichtquellen, Fensterpartien, Oberlichter und Erker erreicht; diese für das Museum sehr wichtige Grundlage verleiht auch der äusseren Erscheinung des Baues, mit gegen Süden und Osten weitgehenden geschlossenen Fassaden, seinen speziellen Charakter. Einzig die Oberlichter des Vorbaues im Erdgeschoss sind gegen Süden und Osten orientiert. Durch eine spezielle Verglasung wird aber auch in diesen Zonen das Ausstellungsgut vor der Sonnenbestrahlung geschützt. Durch die verschiedenartige Anordnung der Lichtquellen in den einzelnen Geschossen ergeben sich mehrere Möglichkeiten in bezug auf Lichtintensität und Lichtqualität für die Ausstellung des Museumsgutes.

Entsprechend dem Prinzip der Flexibilität wird die künstliche Belichtung aller Museumsräume durch Stromschienen gewährleistet; die Anordnung der Stromschienen lässt jede Freiheit in der Verteilung von Beleuchtungskörpern zu. Grundlage für eine weitgehende Normierung der Bauelemente sowie der Einrichtungselemente war die Bestimmung eines Rasters von 1,9 x 1,9 Meter für die Grundrissdisposition.

Der in massiver Eisenbetonbauweise ausgeführte Bau ist entsprechend den heutigen Anforderungen mit einer äusseren, durchgehenden Isolierschicht ummantelt; diese wird durch eine Natursteinplattenverkleidung wetterfest geschützt. Die Wahl der Natursteinplatten, entsprechend den zur Verfügung stehenden Mitteln, fiel auf toscanischen Tra-

vertin, welcher dem in Chur mehrfach verwendeten Tuffstein farblich und strukturell ähnlich ist.

Sämtliche Innenflächen der Umfassungs- und Trennwände in den Museumsräumen sind mit Holzfaserplatten verkleidet. Ausser der zusätzlichen Isolierung ermöglicht diese Verkleidung an jeder beliebigen Stelle die Befestigung von Einrichtungsobjekten.

Entsprechend dem Willen, das sehr vielfältige und verschiedenartige Ausstellungsgut zur vollen Geltung wirken zu lassen, wurden sämtliche Wände und Decken in den Museumsräumen ganz neutral, weiss und ohne jegliche Struktur behandelt. Die Architektur des Museums soll ja nicht Selbstzweck sein, sie soll die geeignete Hülle für die Verwirklichung der Ausstellungskonzeption bilden. Das Ausstellungsgut soll unter optimalen Bedingungen dem Besucher entgegentreten.

Sämtliche Museumsräume sind belüftet und klimatisiert und mit einer Warmwasser-Bodenheizung mit 50 Grad Grundlast, ohne Heizkörper, ausgestattet. Als Energiequellen sind eine Ölheizung mit 100 000 l Tankinhalt im 2. Untergeschoss sowie eine Wärmepumpe eingebaut. Die Wärmepumpe mit Ansaugaggregaten auf dem Dach wird durch die Aussenluft und durch die Abluft der Klima- und Ventilationsanlagen gespiesen. Sie tritt bei ca. +3 Grad C in Funktion und übernimmt die Rolle der Energiequelle anstelle der Ölheizung. Dieses System ermöglichte im ersten Betriebsjahr eine Einsparung der Heizkosten von ca. 50 % gegenüber der normalen Ölheizung. Im Sommer wird die Wärmepumpe im umgekehrten Sinn für die Klimaanlage eingesetzt. Es ist das erste Museum in Europa, das mit einer solchen Anlage betrieben wird.

Weitere für das Museum wichtige Installationen sind Einbruch-, Feuermelde- sowie Fernsehüberwachungs- und Gegensprech-Anlagen. Die Bauabrechnung im Betrage von total ca. Fr. 5 200 000.– weist eine Einsparung gegenüber dem Kostenvoranschlag von ca. Fr. 200 000.– auf, wobei die Bauteuerung nach offiziellem Index nicht beansprucht wurde.

Im Neubau sind im wesentlichen die folgenden Räume enthalten:

2. Untergeschoss:	m^2
Ventilationsmaschinenraum, Lift mit Maschinenraum, Heizung (Öl)	ca. 80
Tankkeller mit 2 Tanks, total 100 000 l Inhalt	ca. 80
1. Untergeschoss:	
Heizung (Wärmepumpe), Putzraum, Verkehrsfläche	ca. 80
Kulturgüterschutzraum mit Rollgestellanlage	ca. 390
Werkstätte	ca. 85
Labors	ca. 70
Museumsfläche inkl. Demonstrationsraum und innerer Treppe	ca. 120
Erdgeschoss:	
Eingangshalle mit Kasse-Auskunft-Aufsicht, Garderobe, Toiletten	ca. 65
Einstellraum/Garage	ca. 20
Bibliothek/Archiv NFG	ca. 8
Museumsfläche inkl. Saal (ca. 110 m^2) und innerer Treppe	ca. 580
1. Obergeschoss:	
Bibliothek mit Leseraum	ca. 60
Büros	ca. 25
Präparatorium	ca. 70
Museumsfläche inkl. innerer Treppe	ca. 375
2. Obergeschoss:	
Büro – Archiv	ca. 25
Museumsfläche inkl. innerer Treppe	ca. 500

Die Baukommission setzte sich aus den folgenden Herren zusammen:

Regierungsrat O. Largiadèr, Präsident
E. Bandi, Kantonsbaumeister
P. Sozzi, Finanzkontrolle
Dr. J. P. Müller, Museumsdirektor

Architekten:

B. Giacometti BSA/SIA / D. C. Giannini HTL, Zürich
P. Buchli HTL, Chur (Bauleitung)

Das Ausstellungskonzept

Von Dr. Jürg P. Müller, Direktor des Bündner Natur-Museums

Die Aufgabe der Natur-Museen im Wandel der Zeit

Die naturkundlichen Museen der Schweiz erleben seit dem Beginn der siebziger Jahre einen bemerkenswerten Aufschwung. Die meisten haben eine grundlegende Umgestaltung ihrer Ausstellungen an die Hand genommen und entwickeln mit Wechselausstellungen, Kursen und anderen Aktionen neue Aktivitäten. Wie lässt sich diese Entwicklung erklären?

Viele schweizerische Natur-Museen wurden vor etwa 100 Jahren gegründet. Damals bestand ihre Hauptaufgabe darin, die Vielfalt der Tiere und Pflanzen, Gesteine und Mineralien zu dokumentieren.

So entstanden umfangreiche Sammlungen. Sie umfassten nicht allein Objekte aus der Region. Weitgereiste Bürger schenkten dem Museum ihrer Stadt oder ihres Kantons Mineralien, Gesteine und Tierpräparate aus der ganzen Welt. Die Besucher staunten ob der gezeigten Vielfalt der Natur.

Anfangs des 20. Jahrhunderts erlebten die experimentellen Naturwissenschaften und die Technik eine ungeahnte Entwicklung. Das Interesse an den naturkundlichen Museen flaute ab. Die Ausstellungen veralterten. Sie zeigten eine Vielfalt von Objekten, wiesen aber kaum auf Zusammenhänge hin. Selbst kleinere Museen sammelten Ausstellungsob-

jekte aus verschiedenen Fachbereichen wie der Zoologie, der Botanik, der Geologie, der Mineralogie oder gar der Archäologie und der Ethnologie. Dies stand im krassen Widerspruch zur wachsenden Tendenz zur Spezialisierung.

Mit dem Beginn der siebziger Jahre nahm das Interesse an der Natur schlagartig zu. Viele Menschen erkannten, dass die Natur in den letzten Jahrzehnten in verhängnisvoller Art ausgebeutet worden war, ohne dass man sich nach den langfristigen Auswirkungen gefragt hatte. Die Lehre vom Haushalt der Natur, die Ökologie, rückte in den Mittelpunkt des Interesses. Man begann intensiv die Wechselbeziehungen der Lebewesen untereinander zu studieren ebenso wie ihr Verhältnis zur unbelebten Natur. Auf dem Gebiet der Erdwissenschaften machten neue Erkenntnisse auch dem Laien die dynamischen Vorgänge der scheinbar statischen unbelebten Natur deutlich. Für die Natur-Museen entstanden neue Aufgaben. Sie haben nicht bloss die Vielfalt der Natur aufzuzeigen, sondern müssen oder dürfen in vermehrtem Masse auch Funktionen und Zusammenhänge erklären. Dies bedeutet die endgültige Abkehr vom Raritäten- und Kuriositätenkabinett, das mit aussergewöhnlichen Objekten wohl das Staunen des Publikums hervorruft, aber in keiner Weise zu einem tieferen Naturverständnis hinführt.

Das Grundkonzept der Ausstellungen im Bündner Natur-Museum

Die Planungsphase für das neue Bündner Natur-Museum fiel mitten in diese Zeitspanne des Umdenkens. Es war von allem Anfang klar, dass die eben geschilderten Strömungen die Gestaltungen der neuen Ausstellungen massgeblich beeinflussen würden. Dennoch wurde bewusst darauf verzichtet, die Ausstellungsräume auf eine bestimmte Thematik hin auszubauen oder gar mit festen Einbauten für spezielle Objekte oder Objektgruppen zu versehen. Der Architekt gestaltete 3 Ausstellungsgeschosse, in denen Flexibilität das oberste Gebot war. Jedes Geschoss hat zwar seinen spezifischen Charakter, doch könnte es ganz unterschiedlich gestaltete Ausstellungen aufnehmen. Auch das Ausstellungsmobiliar, d. h. die Vitrinen und Stellwände, wurden in einer flexiblen Normbauweise erstellt. Es kann leicht demontiert und umplaziert werden. Die Vitrinen sind fast ausnahmslos als Sechsecke gestaltet, die zu grösseren Gruppen aneinandergereiht werden können. Auch die Inneneinrichtung der Vitrinen ist als Baukastensystem konzipiert und kann nach Umbau-

ten sofort wieder verwendet werden. Auch unsere jetzige Ausstellung wird eines Tages unweigerlich überholt sein. Die technischen Voraussetzungen für tiefgreifende Änderungen in der Ausstellungsgestaltung sind vorhanden, ohne dass mit einem hohen zeitlichen und finanziellen Aufwand gerechnet werden muss. Die bauliche Konzeption liess dem Museumsleiter für die Gestaltung der Ausstellung einen grossen Freiraum. Dieser Freiraum bedeutete gleichzeitig eine grosse Chance wie auch eine schwere Belastung. Erkannte man wirklich alle die ungezählten Möglichkeiten zur Anordnung der Ausstellung oder nutzte man sie nur ungenügend aus?

Im Fachbereich Biologie war es indiskutabel, dass die Ökologie einen breiten Raum einnehmen würde. Damit musste die Darstellung der Formenvielfalt der Lebewesen etwas in den Hintergrund rücken. Es sollten also vermehrt wichtige Grundprinzipien verdeutlicht werden. Auf eine detaillierte Beschreibung der Biologie einzelner Arten wurde zum vorneherein verzichtet.

Aus diesen Überlegungen heraus wurde den Themenkreisen «Geographie Graubündens» und «Ökologie» das Erdgeschoss zugewiesen. Es ist das grösste Ausstellungsgeschoss und umfasst auch den Mehrzweckraum, in dem mit Wechselausstellungen und Vorträgen aktuelle Themen behandelt werden, die sehr oft an den Themenkreis «Ökologie» anschliessen.

Im 1. Obergeschoss, das gewissermassen als Galerie im Erdgeschoss steht, sind die Tiere nach ihren Verwandtschaftsgruppen angeordnet.

Die Erdwissenschaften sind im 2. Obergeschoss untergebracht. Während die Ausstellung über die Erdgeschichte von vielen grafischen Darstellungen geprägt wird, dominieren in der Mineralien-Ausstellung eindeutig die Objekte.

Ein kurzer Rundgang durch die Ausstellung

Die Ausstellung im Erdgeschoss beginnt mit Informationen über die Geographie Graubündens. Damit wird verdeutlicht, dass das Bündner Natur-Museum ein Regionalmuseum ist, das sich auf die Darstellung der Natur des Kantons Graubünden beschränkt. Diese Beschränkung ist in Tat und Wahrheit gar keine, denn schon die geographische Vielfalt des Kantons lässt auf eine besonders reichhaltige Natur schliessen. Die Vielfalt der Landschaft wird durch dieselben Umweltfaktoren geprägt,

welche regional stark variieren und damit einmalige Landschaftsgefüge entstehen lassen. Im Gegensatz zu dieser Vielfalt in der Horizontalen steht eine gewisse Einheit in der Vertikalen. Die Höhenstufen der Bündner Alpen zeigen, wie stark die Zunahme der Niederschläge und die Abnahme der Temperatur die Entwicklung der Pflanzendecke beeinflusst. Von den typischen Lebensgemeinschaften unserer Region ist der Alpenfichtenwald die häufigste. An seinem Beispiel werden die wichtigsten Merkmale einer Lebensgemeinschaft, nämlich das Nahrungsnetz, der Energiefluss und die Stoffkreisläufe erklärt. Dazu dienen naturgetreue Darstellungen von Teilen des Alpenfichtenwaldes, grafische Abbildungen und ein Arbeitsplatz, an dem der Besucher die Kleinlebewesen mit der Lupe beobachten kann. Auf die Herstellung sogenannter Dioramen, in denen mit einer bildhaften Hintergrundgestaltung dem Besucher die Illusion vermittelt werden soll, er befände sich in der freien Natur, wurde verzichtet. Diese Ausstellungstechnik ist zeit- und geldaufwendig und wirkt nur in einer optimalen Ausführung nicht kitschig. In Chur, wo

Präparate erlauben intensive Studien des Körperbaus und ergänzen so die Freilandbeobachtungen. Foto Grischuna Press

man mit einem Blick zum Fenster hinaus die echte Bergwelt mit einer möglicherweise schlechten Kulisse vergleichen kann, ist diese Aufgabe doppelt schwierig.

Die Schilderung der vielseitigen Wechselbeziehungen im Alpenfichtenwald erweckt den Eindruck, die Natur sei in unserem Kanton intakt und idyllisch. Darum wird im folgenden Teil der Ausstellung darüber berichtet, wie viele Naturlandschaften in naturnahe und schliesslich naturferne Kulturlandschaften verwandelt wurden. Sodann wird dem Besucher ins Bewusstsein gerufen, wie sehr das Schicksal vieler Tier- und Pflanzenarten allein von seinen Entscheidungen und Aktivitäten abhängt.

Im 1. Obergeschoss steht das Kennenlernen der häufigsten Tierarten im Vordergrund. In einer ersten Ausbauetappe wurden die einheimischen Vögel und Säuger ausgestellt. Um den Besucher nicht mit einer unüberschaubaren Formenvielfalt zu konfrontieren, wurden seltene Formen, wie zum Beispiel Irrgäste, bewusst weggelassen. Zeichnungen,

Die Gesteine sind nicht unter Glas und können aus der Nähe beobachtet sowie berührt werden. Foto Grischuna Press

Grafiken und Photos sollen mithelfen, die charakteristischen Merkmale der Gruppen und Arten herauszuheben.

Es ist eine ungemein schwierige Aufgabe, dem Besucher die komplexe Geschichte der Bündner Alpen zu erklären. Voraussetzung dazu ist die Kenntnis einiger geologischen Grundbegriffe. Wie ist die Erdrinde aufgebaut? Welche Kräfte wirken gestaltend auf sie ein? Wie entstehen Gesteine und was können wir aus ihnen herauslesen? Wer sich mit Fragen wie diesen beschäftigt hat, ist für einen Gang durch die Erdgeschichte unserer Bündner Alpen gerüstet. Für diese Geschichte gelten Zeitmassstäbe, die uns vorerst unvorstellbar sind. Die Ausstellung berichtet nicht nur vom Werden unserer Landschaft, sondern zeigt auch auf, wie vergänglich selbst die «ewigen Berge» sind.

Auch die Mineralien sind vergänglich. Im Normalfall werden sie von der Erosion freigelegt und gleich auch zerkleinert. Nur der Strahler, der sie unversehrt aus einer Kluft birgt, bewahrt sie vor diesem natürlichen Schicksal. In der Mineralien-Ausstellung sind die Objekte einmal nach

An einem Arbeitsplatz können Kleinmineralien mit dem Mikroskop betrachtet werden.
Foto Grischuna Press

Fundgebieten geordnet. Schon ein flüchtiger Rundgang zeigt die enge Beziehung zwischen Mineralienarten und Herkunftsort auf. An den Kristallen fasziniert nicht allein ihre Schönheit. Wie erklären sich ihre Formen? Wie entstehen Mineralien? Auf diese Fragen soll eine Ausstellung über die allgemeine Mineralogie Auskunft geben, welche auch eine Beziehung zur geologischen Ausstellung herstellt.

Der Weiterausbau des Museums / künftige Aktivitäten

Die Ausstellungen, so wie sie bis zum Tage der Eröffnung verwirklicht worden sind, bilden das Grundgerüst unseres Museums. Sie müssen in den kommenden Jahren laufend ausgebaut werden. So mussten verschiedene zeitaufwendige Präparationsarbeiten, die zum Teil auch die Entwicklung neuer Techniken erfordern, zurückgestellt werden.

Schon jetzt erhält der Besucher die Gelegenheit, einzelne Objekte wie Felle, Gesteine, Geweihe sowie Literatur selber in die Hand zu nehmen oder Kleinmineralien und Kleinlebewesen mit dem Mikroskop oder der Lupe zu betrachten. Diese Möglichkeiten zur aktiven Auseinandersetzung mit den Naturobjekten möchten wir in Zukunft noch vermehren.

Natürlich hoffen wir auf möglichst viele Besucher. Besucherrekorde sind aber nicht unser oberstes Ziel. Wir hoffen vielmehr, dass das Museum zur weiteren und intensiveren Beschäftigung mit der Natur anregen wird. Dazu sollen auch Wechselausstellungen, Führungen, Diaschauen und Kurse beitragen. Die notwendige Infrastruktur für derartige Aktivitäten ist im neuen Haus ebenfalls vorhanden.

Das neue Museum will kein Naturersatz und kein Raritätenkabinett sein. Es möchte den Besucher zum richtigen Verständnis der Natur unserer Heimat anleiten. Dies ist mehr als ein Beitrag für eine sinnvolle Freizeitgestaltung, sondern ein Versuch, bei der Bewältigung der anstehenden Umweltprobleme mitzuhelfen.

Der weite Weg vom Konzept zur Realisation

Die Realisierung der Ausstellungen war nur dank dem tatkräftigen Einsatz aller Beteiligten möglich. Insbesondere wirkten mit:

Ausstellungskonzepte:
Gesamtkonzept: Dr. J. P. Müller
Geologie: Dr. E. Müller-Merz, Prof. P. Bearth
Mineralogie: G. Rüdinger
Ökologie, Säuger: Dr. J. P. Müller
Vögel: J. Jenny

Vitrinenbau/Ausstellungsgestaltung:
Firma Deco-Norm Systembau AG (H. Swoboda)

Präparatorische und technische Arbeiten:
U. Schneppat, J. Braun, M. Lötscher, G. Rüdlinger, U. Frey

Wissenschaftliche Zeichnungen:
E. Lengler-Müller

Administrative und übrige Arbeiten:
K. Braun-Reutener, H. Vetsch, A. Hitz-Valdi

Das Bündner Natur-Museum und die Naturforschende Gesellschaft Graubünden

Von Dr. P. Ratti, Präsident der Naturforschenden Gesellschaft

Unser Ehrenmitglied Dr. Moritz Blumenthal, 1886–1967, hielt in seinem Testament fest:

«Es soll durch diesen Bau eine Stätte geschaffen werden, die als Kernpunkt des naturwissenschaftlichen Lebens in Chur dienen wird. Das Museum ist nicht etwa allein für nur bündnerische Sammelobjekte gedacht, sondern es soll alles in sich vereinen, was in Graubünden die Naturwissenschaften (inkl. Geografie) angeht.»

Ad mandatum testatoris proprium soll nicht ein Archiv, ein Ablageort für sorgsam katalogisierte Sammelobjekte, auf welchen sich unweigerlich fingerdicker Staub ablagert, geschaffen werden, sondern ein Haus, in welchem das naturwissenschaftliche Leben gedeiht.

Hier sollen alle, die unseren Kanton besuchen, eine Information über Topografie, Geologie, Fauna und Flora unseres Kantons erhalten und mit Gottfried Keller sagen können:

«Trink o Auge, was die Wimper hält, vom goldnen Überfluss der Welt.»

Hier sollen alle, die an den Vorgängen in der Natur interessiert sind, ihren Wissensdurst stillen. Hier sollen Schüler und Studenten die Zusammenhänge in der Natur erkennen. Hier sollen Forschende anhand des Schrifttums und der Sammlungen arbeiten. Schliesslich sollen sich alle an den Vorgängen in der Natur Interessierten treffen und ihre Erfahrungen und Erkenntnisse austauschen.

Zweifelnde, neugierige, wissensdurstige, staunende und erkennende Menschen finden hier einen Ort für kritische und schöpferische Arbeit. Durch unermüdliches Schaffen und Forschen – etwa im Sinne unseres Landmannes und Kulturpreisträgers Prof. Fanconi – können Aussichtspunkte erreicht werden, die einem müden und bequemen Menschen versagt bleiben.

Bereits der Bau zeugt von unerschöpflichem Tatendrang. Die modernsten Erkenntnisse wurden weiter entwickelt und die naturkundlichen Objekte in den Mittelpunkt gestellt. Raum und Licht wurden so eingefangen, dass jeder Stock eine Höhenstufe unserer Alpenwelt wider-

gibt. Diesen Raum kann der Museumsleiter gestalten und darin Schönheiten und Sehenswürdigkeiten unserer Natur darstellen.

Es scheint mir, dass der Wille des Testators in optima forma verwirklicht wird.

Für die Naturforschende Gesellschaft Graubünden in Chur ist eines ihrer wichtigsten Anliegen verwirklicht worden. Sie hat ein Zuhause gefunden, in welchem sie ihre Vorträge abhalten und ihre Schriften aufbewahren kann.

Sie ist nun aufgerufen, Trägerin der ideellen Werte des Museums zu sein und zum Wohle des Hauses mitzuwirken, auf dass das naturwissenschaftliche Leben in Chur blühe. In diesem Sinne hat die Gesellschaft beispielsweise als bescheidenen Anfang einen Fonds zugunsten des Bündner Natur-Museums geschaffen und diesen gleich mit einem Startkapital von Fr. 23 600.– dotiert, was erlaubt, kleinere Einrichtungen zu finanzieren und kurzfristig wertvolle Sammelobjekte sicherzustellen. Als erstes wurde ein Aquarium mit den im Kanton Graubünden vorkommenden Fischarten und -rassen gestiftet.

Gönner sind aufgerufen mitzuhelfen. Die Objekte, die mit ihrem Beitrag entstanden sind, werden sie mit «ihrem» Museum verbinden.

Vivat, crescat, floreat!

II.

Wissenschaftlicher Teil